Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 4 (1918)
Heft: 35

Artikel: In der Liebe allein liegt die Würde, die Freude und das Göttliche der Lehrerwirksamkeit

Autor: Steiner, Aloysia

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537849

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es fehlt das, was man Seele nennt. Gerne wollen wir Heimatsliebe, Verstandesbildung, Kunsterziehung, Turnen, Sport, Wanderung und Spiel als berechtigte Ziele der Jugendpflege, in die ja auch unsere Volksschuljugend schon mit hineingezogen wird, anerkennen; indes es sind nur Teilziele. Freiherr von der Goltz, der in Jungdeutschland alle Vereine verbinden möchte, die den Zweig der Jugendpflege fördern wollen, erklärt aber: „Eine geregelte Pflege des religiösen Lebens würde uns, ganz abgesehen von konfessionellen Schwierigkeiten schon dadurch außerordentlich erschwert werden, daß uns dazu weder Zeit noch geeignete Lehrkräfte zur Verfügung stehen."

Diese Worte lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Wir dürfen deshalb nicht achtlos daran vorübergehen. Unserer Jugend, die dem Arbeiter-, Gewerbe- und Handelsstande angehört, in deren Erziehung das religiöse Moment schon ohnehin genug zurückgedrängt ist, nehmen die neutralen Vereinigungen nicht selten noch die letzte Möglichkeit religiöser Betätigung an Sonn- und Feiertagen. Damit verlernt der junge Mensch das religiöse Leben selbst und verliert in der Folge auch die Glaubensüberzeugung. Gerade die Pädagogik fordert, daß junge Leute, die in ihrer religiösen Entwicklung noch nicht fertig sind, ja erst mitten in derselben stehen, in einem der wichtigsten Punkte der Lebensführung erst zur Charakterstärke erzogen werden. (Schluß folgt.)

In der Liebe allein liegt die Würde, die Freude und das Göttliche der Lehrerwirksamkeit.

(Wahlspruch v. Viktorin v. Feltre.)

(Aloysia Steiner, Lehrerin, Dagmersellen.)

„Nicht mitzuhassen, mitzulieben, bin ich da," dieses antike Frauenwort läßt sich ganz besonders heute, in einer Welt voll Haß und Leidenschaft, auf den Erzieherberuf anwenden, sind wir doch berufen, die Jugend auf die Höhe der Lebensgemeinschaft zu führen.

Ein morgenschönes Land, voll frisch erschlossener Blüten, ein lachendes Paradies ist unser Wirkungsfeld, wenn wir es verstehen, dies heilige Land zu erobern, das frische Lachen auf die Lippen des Kindes zu zaubern und die süße Wonnetrunkenheit in das Herz der Jugend zu legen. Nur in der großen Wissenschaft des Mitgefühls, im Verstehen der Kinderseele, in der Technik der Liebe steht die menschliche Kultur auf festem Boden. Es braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, wieviel Geduld, Takt, Mitgefühl und Selbstverleugnung nötig ist, wenn man den verschiedensten individuellen Bedürfnissen gerecht werden will. Die Liebe allein macht unsere Handlungen universell; sie läßt uns eindringen in die große Mannigfaltigkeit kindlicher Bedürfnisse. Rufen wir unsere eigene Jugend, unser persönliches Seelenleben als Kind in der Seele wach und wir müssen uns sagen, die Jugend ist so dankbar für das, was man ihr gibt, daß man selbst Freude und Gewinn davon trägt und das Beste: man bleibt in ihrer Gesellschaft jung, ein Tränklein für solche, die das Altwerden fürchten.

In der Liebe zum Schüler wurzelt die Würde des Lehrers, sein Standes-

bewußtsein. Er darf auch trotz den heutigen finanziell und materiell schwierigen Verhältnissen nicht Lohndiener werden, sondern eine Persönlichkeit von Charakter und Innenkraft, die es versteht, trotz den Stößen und Widerwärtigkeiten des Lebens und des Schicksals die Ideale hochzuhalten und alles Leiden als Weg zur Kraft zu betrachten. Gerade im Verkehr mit den Schwachbegabten, den Stiefkindern der Natur, die uns oft auf die Nerven fallen wollen, sind nur Liebe und Geduld zwei lebendig gebietende Mächte, die zwischen Mensch und Mensch beruhigend und fürbittend stehen, während ein Sichgehenlassen gesundheitsstörend wirkt, Achtung und Vertrauen bei den Kindern schwächt, jede feste Ordnung unmöglich macht und das Band zwischen Schule und Elternhaus lockert. Nur der Erzieher, der selbst das Beispiel eines wahrhaft erzogenen Menschen verkörpert, ehrenrührige Ausdrücke vermeidet, gegenüber Schwachen und Wehrlosen nie in beleidigender Tonart sich gehen läßt, wirkt sogar auf eine rohe und entartete Jugend wahrhaft ritterlich und wird enthusiastische Verehrung ernten. Nicht nur das Kind muß Ehrfurcht vor dem Lehrer, auch der Lehrer muß Ehrfurcht vor dem Kinde haben. Der Erzieher erwirbt sich die größte Hochachtung, wenn er selber sich den Formen der Höflichkeit und des Respektes beugt, die er von den Kindern verlangt. Hier ist jahrelange Selbsterziehung nötig (Förster, Lebensführung). Ganz besonders darf man ein Kind, auch wenn es schwer gefehlt hat, nie aufgeben, sondern man muß beim Kind selbst an das bessere Ich, an das schlummernde Ehrgefühl appellieren und so die Menschenwürde des Kindes hochhalten, das erloschene Bild Gottes wieder neu anfachen.

Die Liebe ist der Urquell der Freude im Schulbetriebe; sie ist die Wärmespenderin, der Himmel, der das Wachstum und Gedeihen gibt. Wo der Lehrer es versteht, den Kindern Freude am Unterricht einzuflößen, den Strahl der Freude in Geist und Herz des Kindes zu versenken, ohne daß beständig Stock und Rute Respekt und Nachdruck verschaffen müssen, da ist gewonnenes Spiel. Der Schultag wird zum Festtag. Gleich wie die Lerche an schönen Frühlingsmorgen sich aus der Ackerfurche aufschwingt und schmetternd zum Lichte emporsteigt und in ihrem Lobgesang die ganze Seele der Felder, alles Blühen, alle Mühe und Arbeit hinaufträgt, so ist das Erziehungswerk des Lehrers auf die Höhe geführt, der es versteht, die Sonnenstrahlen der Freude zur treuen Bundesgenossin zu machen.

In der Liebe zu den Kindern liegt das Göttliche der Lehrerwirksamkeit.

Ein schwüler, subtropischer Sommertag geht zur Neige. Müde vom Wandern und Lehren will der göttliche Lehrmeister die Weihe der Feierstunde genießen. Da nahen sich jüdische Frauen, ihre Lieblinge auf dem Arm. Die Jünger weisen die Mütter ab; sie wollen den Meister nicht mehr belästigen. Er aber läßt die Kindlein zu sich kommen, schließt sie in seine Arme und gibt ihnen seinen Segen. Den unschuldigen Kindern eines undankbaren Volkes die Hände auflegend, erlebt er im Geiste die unabsehbare Tragödie, welche die Welt je geschaut, erbebt seine Seele vor dem Schicksal dieser Kleinen, das er im Tempel und am Ölberge Jerusalem prophezeit. Göttliche Liebe und göttliches Erbarmen siegt über natürliche Schwäche, siegt über körperliche Müdigkeit.

Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit auch ihr tut, wie ich getan habe.

Soll unsere Erzieherarbeit, die die vollste Selbstlosigkeit, die Hingabe des ganzen Ich verlangt, eine gesegnete sein, dann müssen wir wenigstens täglich einmal unsere Gedanken zum höchsten Ideale aller Erziehung erheben, für unsere Arbeit, über unsere Kinder den Segen Gottes erflehen. Wie könntest du das Heiligtum der Kindheit betreten, an den Altar hintreten, auf dem du dein tägliches Opfer darbringen sollst, ohne sagen zu dürfen: „Ich komme hieher im Namen des Herrn!"

Zur Lohnfrage.

Ein Lehrer aus dem st. gall. Rheintale schreibt uns zu den: Korrespondenzen in den letzten Nummern:

Besten Dank für Ihr mutiges Einstehen für die materielle Besserstellung der Lehrer! Wenn nur maßgebenden Ortes Ihre mehr als zutreffenden Auseinandersetzungen die verdiente Beachtung erführen. Denn „unser Schulrät Herzen sind wirklich von Stein".

Da wird der Lehrer einzig mit dem Hinweis auf die Möglichkeit der Übernahme von Nebenbeschäftigungen abgespiesen und mögen diese Nebenarbeiten auch noch so schlecht bezahlt und mit manchen Unannehmlichkeiten verbunden sein. Wenn sich keine anderweitigen Liebhaber hiefür finden, darf er sich Tag für Tag, Sonntags und Werktags — ja zum Schaden seiner Gesundheit — selbst bis in die späte Nacht abmühen und zu welchem Zwecke? Damit die schon längst notwendige Gehaltserhöhung von Jahr zu Jahr zurückgestellt werden kann. Aber noch nicht genug damit. Hat sich der Lehrer abgemüht, außer der Schule auch noch etwas zu verdienen, um nicht hungern zu müssen, so wird er obendrein noch — und zwar mit Hilfe des Schulrates — bei den staatlichen Teuerungszulagen infolge des höheren Einkommens nach Möglichkeit verkürzt.

Ist es da zu verwundern, wenn der kath. Lehrer schließlich zu einer bürgerlichen Schule übersiedelt, weil sie in der Regel um soviel besser zahlt, daß es ihm möglich wird, alle die mißliebigen, zeitraubenden und schlechtbezahlten Nebenbeschäftigen an den Nagel hängen zu können?!

Da wirft man dem Lehrer Mangel an Idealismus vor. Ist aber dieser Mangel nicht gerade dort am ehesten anzutreffen, wo leitende und finanzkräftige Schulgenossen dem Lehrer immer wieder vor Augen führen, daß wegen des ohnehin hohen Steuerfußes an eine Gehaltserhöhung nicht zu denken sei. Und ein böser Zufall will es, daß oben erwähnte Persönlichkeiten auch in der kant. Politik in führender Stellung ihren Einfluß allzusehr geltend machen können.

Bei politischen Abstimmungen sind die allzeit gutmütigen Lehrer gerade recht, „Schildknappendienste" zu leisten, nach getaner Arbeit aber kümmern sich die „Größen" nicht mehr um die „armen Dorfschulmeisterlein". Wie sehr man sich gewöhnt ist, die Lehrer als die „Aschenbrödel" zu behandeln, hat sich in der Bestimmung und Auszahlung der Teuerungszulagen pro 1918 gezeigt im Vergleiche zu kant. und eidgen. Beamten.

Freilich sind auch die Lehrer selbst nicht von jeder Mitschuld an den obwaltenden mißlichen Zuständen freizusprechen. Dank ihrer vielgepriesenen, aber leider